



Er scheint  
jeden Freitag.

Alle Postämter und  
Buchhandlungen  
nehmen Bestellungen  
an.

Abonnementspreis  
pro Quartal 12<sup>1/2</sup> Rgr.  
= 48 Kr. Rhein. =  
65 Kr. Oesterr. W'rg.  
pränumerando.

## Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Secht.

### Zur Charakteristik unserer Zustände.

#### II.

Anschließend an den in Nr. 23 des „Correspondenten“ unter obiger Rubrik enthaltenen Artikel, erlaube ich mir mit dem Heutigen auf das schon so oft und viel besprochene Lehrlingsunwesen zurückzukommen, — jedoch nur insoweit dies die in der Residenzstadt Hannover obwaltenden Verhältnisse anbetrifft, und lasse hier zuvörderst eine statistische Uebersicht der dort vorhandenen Lehrlinge folgen:

	Ges.	Ges. Lehrlinge.	Meister.	Meister. Lehrlinge.
Berenberg'sche Buchdruckerei . . . . .	4	2	10	2
Beebe'sche " . . . . .	2	1	2	1
Eulemann'sche " . . . . .	22	1	10	1
Edler & Krifche, Geschäftsbücherfabrik . . . . .	4	2	4	1
Friedberg'sche Buchdruckerei . . . . .	3	2	3	2
Göthmann's " . . . . .	12	4	3	1
Grimpe'sche " . . . . .	17	4	5	1
Jacob & Neuber " . . . . .	2	2	2	1
Jänecke's Hofbuchdruckerei . . . . .	20	5	6	2
Kius' Buchdruckerei . . . . .	8	2	2	1
Klindworth's Hofdruckerei . . . . .	8	4	4	1
König & Ebhardt, Geschäftsbücherfabrik . . . . .	8	3	14	3
L. Meyer's Buchdruckerei *) . . . . .	2	—	2	—
Riemschneider's " . . . . .	12	3	2	—
Th. Schäfer's **) . . . . .	8	2	2	—
Schlüter'sche Hofbuchdruckerei . . . . .	18	6	7	1
S. J. Spiegel'sche Buchdruckerei . . . . .	1	Schweizerbege	—	—
Telgener'sche Hofbuchdruckerei . . . . .	6	2	2	1
Zusammen: 157 46 80 19				
oder: 237 Gehülften, 65 Lehrlinge.				

Diese Zahlen ergeben, wie man sieht, zwar ein etwas günstigeres Resultat, wie wir dies von vielen anderen Städten sagen können; doch ist auch hier die Zahl der Lehrlinge noch um die Hälfte zu groß. Hierin liegt jedoch das Unwesen nicht allein; es liegt vielmehr auch darin, daß man bei Annahme von Lehrlingen wenig, oft gar nicht danach fragt, ob sie die zur Erlernung der Buchdruckerkunst nöthige Qualification besitzen, so wie in der unwichtigen und unzweckmäßigen Art und Weise der Beschäftigung und Beaufsichtigung derselben. Und das ist eine ausgemachte Thatsache und bedarf kaum noch der Erwähnung, daß die meisten Lehrlinge, welche in Hannover zur Erlernung der edlen Buchdruckerkunst herangezogen werden, ohne die mindesten Kenntnisse und Fähigkeiten sind; es bedarf ferner wohl keiner Erörterung mehr, wie unausgebildet dieselben in praktisch-künstlerischer Hinsicht, gewöhnlich durch die Gleichgültigkeit und Gewissenlosigkeit der Principale oder Factore, zu außer-geschäftlichen Arbeiten benutzt oder durch einseitige Beschäftigung ausge-

\*) \*\*) Diese beiden Druckereien befinden sich in der Vorstadt Linden.

betet, ihre Lehrzeit beenden und gar häufig gleich, unbekümmert um ihr Wohl und Wehe, in die arge Welt hinausgejagt werden; es ist endlich kaum noch nöthig, zu constatiren, wie nachtheilig so im höchsten Grad Unausgebildete, sowohl speciell in materieller als auch in socialer und gesellschaftlicher Beziehung, auf den Standpunkt der Gehülften einwirken. Die Beweise dafür sind nach allen Seiten hin so schlagend und häufig, die Wirkungen für die Gehülften so fühlbar, daß sie mit vollem Recht in der an ihre Principale gerichteten Petition \*) zur nothwendigen Verbesserung ihrer Verhältnisse als Hauptursache der gedrückten Zustände das so sehr eingerissene Lehrlingsunwesen bezeichnen können. Es läßt sich über das Gesagte manches charakteristische Moment anführen; so hat man neuerdings noch Lehrlinge angenommen, die nicht einmal deutsch richtig lesen, viel weniger noch sonst etwas können. Was soll aus solchen Burschen werden, namentlich wenn sie, wer weiß wie lange, als Maschinenmädchen oder zu sonstigen Arbeiten benutzt werden, oder oft Jahre hindurch „laufende“ Geschäfte verrichten müssen und das eigentlich zu erlernende Geschäft als Nebensache betrachtet wird? Der Gehülftenstand muß die Handlungsweise stets bitter genug erfahren, wodurch der Principal seinen pecuniären Vortheil sucht. Ich behaupte deshalb: Das Lehrlingsunwesen ist der Hauptkebschaden an unserer Kunst, und müssen wir diesen unsern ärgsten Feind stets schonungslos und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen, wenn es uns um das künftige Wohl unserer schönen Kunst zu thun ist.

Zum Schlusse sei noch gesagt, daß der Verleger der „Hannoverschen Landeszeitung“, des Organs der hannoverschen Panker, Weichelt in Nienburg, neben 2 bis 3 Gehülften 7 bis 8 Lehrlinge in seiner Druckerei beschäftigt.

### Ueber das Schreiben mit arabischer Schrift (Meschi)

nach Krafft's System.

Die Einführung dieser Schrift in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei zu Wien.

(Schluß.)

Krafft's System.

Ich muß den freundlichen Leser um Entschuldigung bitten, daß in den später angeführten Beispielen nur die Transcription des arabischen Buchstaben und nicht das Zeichen selbst ersichtlich gemacht ist; die Zeichen mußten umgangen werden, weil die Officin, in welcher der „Correspondent“ gedruckt wird — was wohl sehr begreiflich — nicht im Besitze derselben ist. Ich bitte daher das Arabisch nach Kallhorn's Alphabetsammlung, welches auch mir zur Vergleichung mit dem Systeme Krafft's vorlag, zu beurtheilen.

\*) Nr. 23 d. Bl.

Die treffliche Alphabetsammlung von F. Ballhorn, Leipzig 1850, Druck von Brockhaus\*), veranschaulicht auf Seite 10 das arabische Alphabet, und obwohl diesem Arabisch ein kräftiger, gefälliger Schnitt nicht abgesprochen werden darf, so entbehrt doch dasselbe hier und da des orientalischen Charakters.

Es fällt mir nicht im Entferntesten ein, eine Kritik über das von allen Typographen als schön und correct angefertigte Werk bringen zu wollen. Es soll eben nur ein Vergleich mit dem Systeme nach Kraft sein.

Derselbe hat für die arabische Druckschrift drei Linien statt der bisherigen einen Linie angenommen. Durch letztern Uebelstand, den alle arabischen Schriften ältern Datums besitzen, entsteht eine Schwerefälligkeit in der Zeichnung, eine Vermehrung der Striche, aus welchen der Buchstabe besteht oder bestehen soll.

Das Abweichen von dem orientalischen Charakter läßt sich am besten bei den Mitte- und Endbuchstaben Dschim, Hha und Cha erkennen.

Um es mit den Orientalen nicht ganz zu verderben und die den Figuren angehängten langen Striche hier und da zu vermeiden, mußten Ligaturen entstehen, die ebenso zahlreich als unschön waren.

Ballhorn's Alphabetsammlung weist 179 Ligaturen und 105 einfache Buchstaben, zusammen 284 Zeichen, nach.

Kraft hat 177 einfache Buchstaben und 47 Ligaturen; zusammen 224 Zeichen.

Nachdem das Arabisch nur 105 einfache Buchstaben erfordert, sind 72 der Zeichen bei Kraft solche, welche die Schönheit geboten.

Wenn Ligaturen entstehen, so muß der Grund hierzu, wie schon bemerkt, in der Verschönerung der Figuren zu suchen sein. Sehr schlecht aber bei dem alten Arabisch sind die Ligaturen: Ssad-Hha, Dhad-Dschim, Ghain-Hha; das Mim-Hha, Mim-Cha, He-Dschim, He-Hha und He-Cha setzt aber allen die Krone auf. Kraft hingegen hat folgende Ligaturen geschaffen: Schlußligaturen: Te-Je, Nun-Je, Tse-Je, Be-Je, Je-Je und Pe-Je; Anfangsligaturen: Be-He, Pe-He, Te-He, Nun-He, Je-He und Tse-He, Be-Mim, Je-Mim, Pe-Mim, Nun-Mim, Te-Mim, Tse-Mim und Lam-Mim.

Die so eben angeführten 13 Anfangsligaturen finden sich auch in zweiter und dritter Linie vor.

Als Mittel ligaturen bestehen die so eben angeführten Anfangsligaturen ebenfalls.

Zur größern Verschönerung der Schrift existiren: Je, Pe, Be, Te, Nun und Tse in breiterer Form, um sie den Mittelebuchstaben Dschim, Hha, Cha nachsetzen zu können.

Die Buchstaben Je, Pe, Be, Te, Nun und Tse haben wieder breitere Formen in zweiter Linie, wenn sie den Mittelebuchstaben Dschim, Hha und Cha vorgefetzt werden. Kommt einer jener sechs Buchstaben als Anfangsbuchstabe vor Dschim, Hha und Cha zu stehen, so hat der Geschmack diesen in zweite Linie zu stellenden Buchstaben ein Häkchen angehängt.

Wenn vor Vav, Ain und Ende-Je einer der schon erwähnten sechs Buchstaben — die im Ligatursysteme nach Kraft eine große Rolle spielen, weil sie sich ganz analog sind und nur durch die Anzahl der Punkte diesen oder jenen Buchstaben veranschaulichen — steht, so haben wir dafür eine etwas höhere Anfangsfigur als man sonst anzuwenden pflegt. Der Grund hiervon liegt in dem Umstande, daß das Ain, Vav und Ende-Je und jeder der erwähnten sechs Buchstaben gleiche Höhe, daher kein gefälliges Aussehen hätten.

Wenn vor Elif und Mitte-Lam die Anfangsbuchstaben von Dschim, Hha und Cha zu stehen kommen, wird dafür eine ganz geschlossene Figur genommen.

Wenn in der Mitte eines Wortes drei der sechs Buchstaben Be, Je, Pe, Sse, Nun und Te nebeneinander stehen, so hat man eine Figur anzuwenden, welche die anderen Buchstaben um ein Wesentliches überragt und auch eine schmalere Form veranschaulicht.

Mitte- und Ende-Ain, Mitte-Mim, Ende- und freistehendes Vav erscheinen in dem arabischen Alphabet nach Ballhorn ganz „voll“; die Schönheit läßt in Kraft's System in den erwähnten Buchstaben eine Lückung, mithin den Kopf der Buchstaben als Ring erscheinen, was dem ganzen Sage sehr gut zu statten kommt.

Die Mittelebuchstaben Be, Je, Pe, Te, Tse und Nun erhalten, wenn Re oder Ze darauf folgt, sammt dem letztern eine mehr der obern Linie sich zuwendende schiefe Form.

Um dem Gießer seine Arbeit zu erleichtern, wurde die Einrichtung getroffen, daß für die Figuren: Dschim, Hha und Cha z. B. nur vier Figuren statt der gebotenen 12 (für jeden der drei Buchstaben einen Anfangs-, Mitte-, End- und freistehenden Buchstaben macht natürlich 12) anzufertigen sind.

Dies wurde auf folgende Weise bewerkstelligt: Man gießt den Anfangsbuchstaben Dschim statt mit einem Punkte von unten, der ihm zukommt, mit drei Punkten von oben und drei Punkten von unten, macht dann nach Belieben aus diesem mit sechs Punkten im Ganzen versehenen Zeichen ein Cha, indem man die drei untenstehenden und die zwei an der Figur oben aufstehenden Punkte beseitigt und nur einen von oben beläßt. Diefelbe Punktmanipulation beobachtet man bei Be, Te und Tse; Sin und Schin; Ssad und Dhad; Tha und Thsa; Ghain und Ain; Re und Ze; Dal und Dsal.

Es ließe sich über das Setzen mit arabischer Schrift, so wie über die Schrift selbst ein sehr umfangreicher Artikel schreiben; doch die Beschränktheit des Raumes in einer Zeitschrift gebietet zu schließen.

## Skizzen aus dem Leben eines Typographen.

(Fortsetzung der „Reise-Skizzen.“) Von E. Buchholtz.

II. Weimar. — Winterlust und Frühlingswonne. — Tour nach Jena. — Runitz und eine neue Mignon. — Schlüpfrige Pfade. — Buchdruckercommerc. — Nächtlige Wanderung. — Wachtelchlag als Finale.

Jugend, Muth und Liebe sind  
Gleich drei schönen Frühlingstagen;  
Statt um ihre Stund zu klagen,  
Perz, genieße sie geschwinde!  
Perz, genieße sie geschwinde,  
Statt um ihre Stund zu klagen!  
Gleich drei schönen Frühlingstagen  
Jugend, Muth und Liebe sind!

Fr. Müllert.

Der Winter ist ein trüber, rauher Gesell. Unter den verschiedenen Jahreszeiten erfreut er sich unstreitig der geringsten Sympathien der Erdenbewohner, und nur zu wenigen, theilweise noch mit Ironie gemischten Gefängen hat er von jeher die Dichter begeistert. Sein Nahen begrüßt kein Laut der Freude in der Natur, und seine Flucht vor den verdienbekränzten Frühlingsgöttern wurde als ein Fest zu allen Zeiten und von allen Völkern gefeiert. „Nach so langer Winterzeit das erste Grün das Herz erfreut!“ sagte in Wahrheit jener naturphilosophische Bauer, als er im Monat März die Thür seines Hauses mit grasgrüner Delfarbe anstrich. — Freilich, der raschen, heißblütigen Jugend, der vornehmen, mit allem Luxus und Comfort des Lebens umgebenen Welt bietet auch er seine besonderen Genüsse, und wer bei dem milden Licht einer guten Lampe sich abendlicher Beschäftigung oder Unterhaltung hingibt, der kann über die Unbilden des Winters nicht eben sonderlich klagen. Schwer und drückend aber lastet er auf dem armen Mann, und kein geringes Maß von Mühe und Beschwerden gießt er über den fleißigen Arbeiterstand aus, indem er ihm für einen großen Theil des Tages das Licht der Sonne, dieses wichtigste Hülfsmittel jeder schaffenden Hand, entzieht.

Beseßen wir uns nach dieser kurzen Einleitung dem Raum und der Zeit nach in das Jahr 1853 bis 1854 in die Residenzstadt Weimar und betreten das Sezerlocal der Voigt'schen Buchdruckerei, wo sich der Schreiber dieser Zeilen und einige der Haupt-Acteuere der vorliegenden Skizzen damals befanden.

Wir treten in ein lauges und hohes, aber ziemlich schmales Gemach, die Hälfte eines großen Saales, der durch eine Mittelwand mit verbindender Thür in einen Sezer- und Drucker-saal getheilt ist. Es ist Nachmittags drei Uhr, zur Zeit der beinahe kürzesten Tage, um Mitte des December. Die sechs Fenster der Frontseite gewähren uns einen freien Ausblick in einen Theil des schönen Parks und die daran grenzenden Hofgärten; von dem einen Fenster der schmalen Seite aus aber sehen wir direct, nur durch einen Weg getrennt, in den ehemaligen Garten des Altmeisters Goethe, mit seinen schattigen Bäumen und Lauben, seinen Rosen- und Blumenbeeten und dem alten, durch die Erinnerung an den Dichterkürstern geweihten Gartenhause. Wir können ihn uns noch unter den Bäumen sinnend wandeln denken, können dentritt seines Fußes im Sande vernehmen — freilich müssen wir aber eine Zeit wählen, wo der jetzige Bewohner des Hauses, Graf Henkel von Donnersmark, ein sehr langer und sehr schwächlicher preussischer Kürassier-Officier, dem Großherzog, als Chef seines Regiments, zum persönlichen Adjutanten zugeheilt, sich nicht in demselben bewegt; das möchte sonst unsere Illusion stören.

Draußen beginnt sich der Tag zu neigen, und in dem wachstubenartig geschwärzten Sezer-saal ist es schon beinahe finstern. Das muntere Klappern und Klappen der metallenen Typen in die eisernen Winkelhaken ist für kurze Zeit verstummt; eine Pause der Erholung ist an die Stelle der anscheinend rastlosen Thätigkeit getreten.

\*) Ob in der Brockhaus'schen Officin noch bis zur Stunde das Arabisch nach Ballhorn gesetzt wird, kann Schreiber dieses Aufsatzes nicht verbürgen. Vielleicht hat das System Kraft's sich auch hier schon Bahn gebrochen. So viel steht fest, daß schon mehrseitig Aufträge oder freundliche Ersuchen nach Wien gekommen sind, einen Guß oder die Matrizen zu übergeben. In der atademischen Buchdruckerei zu Petersburg hat das Arabisch nach Kraft schon vor mehreren Jahren seinen Einzug gehalten. Der Schreiber dieses wurde auch aufgefordert, mit der Einführung dieser Schrift als Sezer dahin abzugehen. Die Formalitäten, unter denen er ein Jahr vorläufig zu bleiben gedachte, waren durch die russische Gesandtschaft bereits der betreffenden Anstalt zugehend. Sie scheint jedoch mit den Bedingungen, überhaupt mit dem einjährigen Aufenthalte, nicht einverstanden gewesen zu sein, denn bis heute ist demselben noch keine Antwort zugekommen.

Der trübe, ganz in das Leichentuch des Winters gehüllte Tag, den kein glänzender Strahl der Sonne beschienen, geht nun ganz zu Ende; im nahen Parke sind nur noch die ersten, mit Rauchfrost bedeckten Bäume sichtbar; einige Schritte weiter ist schon die Landschaft nicht mehr zu erkennen, ein unbestimmtes Chaos, Grau in Grau gemalt. Es ist gegen vier Uhr Nachmittags. Da flammt die erste Lampe auf; der emigste Setzer hat das Signal gegeben. Nun eine zweite, dritte, vierte. . . . endlich brennen etwa fünfzehn Flammen. Es sind altvorderische Beleuchtungsapparate, — die wohl in der Zwischenzeit längst der Gasflamme oder anderen Lampen gewichen sind, — einfache Dellampen mit einem Blechschirm und ohne Glas, nur mit einem selbstgefertigten Papiercylinder versehen, durch den die Flamme rötlich schimmert. Sieht man die Linie entlang, so könnte man auf den Gedanken kommen, es solle hier ein Fackelzug mit bunten Lampen arrangirt werden.

In der ersten Stunde ist es erträglich, die Atmosphäre ist noch ziemlich klar. Aber es ist erst fünf Uhr. Nun schlägt es sechs. Ach, dieser Qualm, dieser Dunst! Man kann, wie man sagt, nicht mit dem Säbel durchhauen. — In Weimar ist ein Bierhaus für das Proletariat, das wegen seiner geschwärzten Wände und seinem erstickenen Qualm die „Rußbutte“ genannt wird. Nun ist es sieben Uhr und wir sind wahrhaftig auch in der Rußbutte. — Aber es ist noch nicht Feierabend, erst um acht Uhr. Jetzt brennt als Intermezzo ein Papiercylinder ab! Tut, tut! wird im Chor geblasen. Das ist dem Schumann feiner. Eine Weile ist's wieder ruhig; der Nebel beengt die Brust und erschwert das Athmen. Einige Versuche, ein Fenster aufzureißen, werden durch Protest der Majorität zurückgewiesen; es ist zu bitter kalt draußen. Patsch! da fällt eine Lampe in den Kasten und das entströmende Del vermischt sich in höchst unangenehmer Weise mit den Typen, die nun erst mit Lauge wieder ausgewaschen werden müssen. Das war gewiß Schumann's Lampe. Wenn es Samstag Abend ist, hat er gewöhnlich sechs Papiercylinder verbrannt und sechsmal seine Lampe umgeworfen. Anders thut er's nicht. Er ist, wie es scheint, ein leidenschaftlicher Verehrer fetter Schriften.

Ach, der arme gute Schumann hat mich oft gedauert. Er war ein so seelenguter Mensch und trug sein häufiges Mißgeschick mit einem Humor und einer Seelenruhe, um die ich ihn wahrhaft beneidete. Und er hatte noch dazu Familie und bei einem oft kärglichen Verdienst auch wohl manche Sorge. Sein früherer Aufenthalt in Baden hatte ihm die Gewohnheit gelassen, den Artikel vor die Personennamen zu setzen, was in Sachsen selbst im Volksdialekt nicht gebräuchlich ist; er wurde deshalb scherzweise von uns nur „der Schumann“ genannt.

Doch beenden wir das angefangene Bild des Winterabends: Es ist gegen acht Uhr. Die ganze Gesellschaft hat ihren natürlichen Teint verloren, sie ist aschfarben angelassen. Man kann sie jetzt Schwarzfüßler in doppeltem Wortsinne nennen. Nach der Nase zu ziehen sich zwei dunkle Communalstraßen, und das Innere dieses respectablen Gesichtsvorsprungs gleicht einem russischen Kamin. Da endlich schlägt es acht Uhr. Hurrah! Nun rasch gewaschen, die Lampe gelöscht und fort in die freie Natur, um frisch und lang aufzuathmen und einmal gründlich auszuspuken. Jetzt erlischt das letzte Licht und das lange Gebäude liegt mit einigen offenen Fenstern finster da. — Morgen kommen wir wieder.

Sa, wir kamen und gingen, und Tag für Tag wiederholte sich in ewigem Einerlei. Die Bäume kahl; die Wege verschneit und das Herz von dem winterlichen Nebel mit umhangen und befangen. Wenn freilich dann und wann ein Zug glänzender Hofschlitten unter unseren Fenstern vorüber klingelte, besetzt mit schäfernden Herren und Damen, in wärmende Pelze gehüllt, oder ein Troß schmucker Jäger mit der bellenden Meute desselben Wegs kam: dann fühlte man, daß der Winter nicht immer ein trüber Gesell genannt zu werden verdient.

Doch er, der in diesem Jahr ein besonders strenges Regiment geführt, der das Quecksilber des Thermometers bis zu 28° R. herab zu schrauben und manchem armen Vöglein in seinem lustigen Aufenthalt mit rauher Hand den Tod zu geben gewußt hatte, er mußte, wie so mancher gestrenge Herr, auch endlich weichen. Mit zornigem Krachen barst sein Eis auf Fluß und See, sein Schnee zerrann vor den brausenden Boten des Frühlings und bald zeigte die freundliche Mutter Erde die ersten Lenzespuren. Auch im benachbarten Parke keimte, knospte und blühte es: Anemonen und Crocus, Aurikeln, Veilchen und Sternblumen blühten, und saftiges Grün bekleidete Baum und Strauch und den Rasenteppich zu ihren Füßen. Durch die geöffneten Fenster drang ein feiner, würziger Duft, und Finkenschlag und der lockende Ton der Meise klang zu unseren Ohren.

Als nun aber an einen Maimorgen der narkotische Duft des Faulbaums und der Geruch des spanischen Flieders sich bemerkbar machte, als der Goldregen in Dolden und Trauben aus den Bosquets blinkte und Nachtigallensang und die Triller des Plattwüchens aus dem Korb zu uns herüberklangen, da sagte mein nächster Nachbar in dem Locale, der lange Putzsch, zu mir und rieb sich die Hände vor Vergnügen:

„Collega, jetzt müssen wir nach Säne (Sena) machen und die Baumblüte sehen; es hilft Alles nichts!“

„Je eher je besser!“ gab ich zur Antwort und fuhr ihm mit der Hand über den schon etwas bemooßten Scalp.

„Machen Sie, daß Sie noch ein Paar zu der Partie kriegen!“ bemerkte er, und ich:

„Nichts leichter als das!“

Zu einem guten Gesang ist ein Quartett die richtige Zahl, und zu gemeinschaftlichen Excursionen passen auch vier Mann ganz vortrefflich, wenn man auch im Allgemeinen der Ansicht ist, die ungleiche Zahl sei vorzuziehen, da sie keine gleiche Theilung der Stimmen zuläßt. Zwei waren wir schon; den dritten fand ich gleich im Geschäftslocal in der Person des dicken Zohler, und den vierten engagirte ich aus einer andern Druckerei, einen jungen Mann Namens Stoll. Alle Vier waren wir Schriftsetzer, und alle waren wir auch, jeder in seiner Art, gemüthliche und fidele Häuser.

Ueber uns drei, Zohler, Stoll und mich, wäre nichts Besonderes zu berichten. Die beiden Ersteren waren junge, kugelförmige Bürcshen, denen ein sorgenfreies, unbekümmertes Leben aus jedem Knopfloch und jedem Zuge des bunterlosigen Gesichts hervorlugte. Ich war ein hochaufgeschossener, schmaler junger Mensch, mit dunklem, vollem Haar und kühnem Schnurr- und Knebelbart. Aber den Vierten, den langen Putzsch, muß ich dem geneigten Leser etwas näher skizziren, da er die Hauptrolle in dem weitem Verfolge meiner Erzählung zu spielen berufen ist. (Fortsetzung folgt.)

## Correspondenzen.

7 Freiburg i. B., im Oct. Das Erscheinen des „Correspondenten“ wurde erst lange nach seinem Inslebentreten hier bekannt, woraus sich erklären läßt, daß auch Freiburg auf der Liste der Druckorte steht, welche nach dem ersten Quartale noch keine Exemplare bezogen. Stimmen aus Freiburg, welches s. Z. auf den Versammlungen zu Mainz und Frankfurt vertreten war, sollten schon aus diesem Grund in dem Sprechsaale des Organs der Buchdrucker nicht fehlen. Einsender, welchem nunmehr die bis jetzt erschienenen Nummern des „Correspondenten“ vorliegen, möchte wenigstens für seine Person diese Lücke durch einige vorläufige Zeilen ausfüllen. — Mit großem Interesse habe ich diese Blätter gelesen und mich an dem regsamem Streben erfreut, das aus den verschiedenen Berichten spricht. Ueberall dieselben Klagen, überall die gleiche Grundlage, und es ist nur zu verwundern, daß bei einem so tief gefühlten Bedürfnisse des Gedankenaustausches die deutschen Buchdrucker so lange ohne ein entsprechendes Organ bleiben konnten. Welcher reiche Stoff zu Betrachtungen bietet sich dem Beobachter dar, wenn er die herrschenden Zustände in der deutschen Typographie so scharf dargelegt und charakterisirt findet! Es ist ein Kampf mit der Außenwelt des Lebens, ein Ringen nach angemessener Stellung, was sich hier lebhaft ausdrückt. Wenn es nun einerseits erfreulich und erhebend ist, daß eine so hervorragende geistige Thätigkeit diesen Stand vor allen Arbeitern auszeichnet, so berührt es doch auf der andern Seite wieder schmerzlich, daß zugleich solche überaus

ungünstige, niederdrückende Verhältnisse auf demselben lasten. Fragen wir hier nicht nach den Ursachen: sie sind fortwährend Gegenstand der Besprechung, und ihrer Abhülfe Rechnung tragen zu helfen ist eine Hauptaufgabe des Organs. Der Geist, welcher vor 15 Jahren auf den Schwingen der Zeit so kräftig durchgedrungen, ist heute wieder lebendig geworden! Aber die Form ist neu geworden und die alten Stimmen sind zum größten Theile verklungen. Es ist eine neue Generation, welche spricht, gereift unter denselben Einflüssen wie die frühere. Wenn es aber auch nicht mehr die Stimmen sind, welche sich damals erhoben, so sind es doch nicht minder tüchtige. Und so muß es auch sein: die neue Zeit bedarf frischer Kräfte, die alten sind verbraucht. Es gemahnt mich daher wie eine Geisterbeschwörung, wenn ein Correspondent aus Hannover in Nr. 20 des Organs fragt: „Sind denn die braven Frankfurter Collegen, die einst so ermutigend vorangingen auf der Bahn zum Bessern, schon dahin, oder zählen sie bereits alle zu jenen verwitterten Alten, die nach eigenen bitteren Erfahrungen jedes neue Streben mit Mißtrauen und entnützigendem Achselzucken betrachten?“ — Ja wohl, an bitteren Erfahrungen hat es ihnen gewiß nicht gefehlt! Man darf nur die betreffenden Berichte, z. B. im dritten Hefte der „Mittheilungen“, nachlesen, um sich davon zu überzeugen, und daß sie daraus keinen freudigen Muth geschöpft haben, sich mit neuen Erfahrungen zu bereichern, ist ihnen wohl nachzusehen. Und wenn wirklich in ihnen Zweifel, wohl gar Mißtrauen sich

regen sollte, so liegt die Schuld nicht an ihnen: sie wurden damals trotz ihres Eifers und wider ihren Willen auf einen Boden gestellt, von dem sie am ersten die Wahrnehmung eines festen Zusammenhaltens entfernen wird. So viel aber dürfte doch von ihnen, die sich damals mit ganzer Ueberzeugung der Sache gewidmet, erwartet werden, daß sie nicht die Letzten sind, welche eine Wendung der Dinge zum Bessern mit Freude begrüßen. Wünschen wir, daß dieser günstige Umschwung nicht so lange auf sich möge warten lassen, bis jene Alten gänzlich verwittert sind! — Nun möchte ich noch mit einigen Worten die Bedeutung und Wichtigkeit des „Correspondenten“ hervorheben. Wer nur irgend an dem geistigen Leben, an den gesellschaftlichen Bestrebungen, überhaupt an der socialen Kultur seines Standes Interesse nimmt — und das sollte doch eigentlich Jeder! — dem ist es geboten, Einblick in das Organ zu thun; Kassenvorstände dürfen ohnehin desselben gar nicht entbehren können, sollten sie auch vielleicht mit der Tendenz nicht in Allem harmoniren. Freilich taucht auch manche unliebsame Polemik darin auf; aber auch diese ist nöthig zur Vollständigkeit des Bildes, sobald sie in angemessenen Schranken gehalten wird, und dafür hat die Redaction immer mit anerkennenswerthem Takte gewirkt. Wir können den Gründern dieses Blattes nur unsern vollen Dank dafür aussprechen, daß sie es unternommen, unsere zerrissenen, durch unsere eigene und Anderer Schuld in Mißerebit gerathenen Zustände in ein anständiges Fahrwasser emporziehen zu helfen. — Schließlich noch einige Notizen. Freiburg hat fünf Buchdruckereien; eine sechste ist im Entstehen. Es erscheinen drei politische Blätter und ein wöchentliches Kirchenblatt. Die übrigen Arbeiten bestehen in Verlagswerken und Accidenzien. Unter den hiesigen Buchdruckern, an Zahl circa 40, besteht kein Verein; der Zusammenhalt liegt nur in den auf die Localität berechneten Klassen. Davon wurde die Kranken-, Sterbe- und Baticumskasse im Jahre 1833 gegründet und ist in günstigen Verhältnissen. Im Jahre 1860 wurde eine Invalidenkasse gegründet, zu welcher zehn Jahre lang bis zur Eröffnung gesteuert wird und welche sehr erfreuliche Resultate verspricht. Die Frequenz der Durchreisenden hat in dem letzten Quartale vom Juli bis September die für Freiburg hohe Zahl von 65 erreicht und ist demnach eine stärkere gewesen, als seit vielen Jahren in einem ganzen Semester. Die meisten Fremden kamen aus der Schweiz, wo in der letztern Zeit nach Aller Aussage das Geschäft sehr schlecht geht.

**AS Pesth, 20. Oct.** Die Aufgabe eines Berichterstatters besteht, meiner Ansicht nach, beiläufig darin: über diejenige Stadt, die Corporation, den Gegenstand, von welchem er zu berichten hat, ein wachsam Auge zu führen, um danach von allen bemerkenswerthen Vorkommnissen möglichst bald zu berichten. Das kann jedoch von Correspondirenden jeder Branche gesagt werden. Bei Berichterstattern dieses Blattes hingegen, bei solchen, welche sich über die Buchdruckerangelegenheiten jener Stadt oder Provinz, in welcher sie wohnen, zu berichten verpflichten, müssen bemerkenswerthe Vorkommnisse besonders beachtet werden. Sie haben nämlich nur von solchen Begebenheiten zu berichten, welche für die Buchdruckerwelt im Allgemeinen von Interesse und von Nutzen sind. Mögen daher doch alle Berichterstatter dieses Blattes die oben erwähnten Motive beim Niederschreiben ihrer Briefe nicht außer Acht lassen (bis jetzt haben mehrere Herren diese nicht beachtet) und weniger über persönliche, als unter der gesammten Collegenschaft ihrer Stadt oder Provinz vorkommende Begebenheiten, welche für sämtliche Leser dieses Blattes wenigstens von einigem Interesse oder Nutzen sind, wahrheitsgetreu berichten. . . . \*) Die von mir eben geschilderte Aufgabe des Berichterstatters veranlaßt mich zum Niederschreiben folgender Zeilen: Unsere deutschen Kollegen haben jedenfalls aus den Zeitungen schon vernommen, welches Unglück im untern Theil Ungarns (Alföld) dieses Jahr herrscht. Ich will mich daher möglichst kurz fassen, weil einestheils mir zur ganzen Schilderung des Elends hier viel zu wenig Raum gestattet ist, anderntheils weil ich dadurch vielleicht den Hauptzweck zur Nebensache machen würde. Durch den in diesem Jahr außerordentlich trockenen Sommer, wie durch die massenhaften Feuersbrünste, welche oft ganze Städte und Dörfer in Asche legten — ist ein Theil Ungarns in große Noth und Elend gerathen. Sämmtliche vaterländische Journale sind mit Berichten gefüllt, aus welchen gewissermaßen der Hülfers ruft. Schreiber dieses ersah aus einem Wochenblatte drei- bis viermal nach einander bis zehn Berichte über Feuersbrünste, welche, eine der andern folgend, jede die Asche von 40 bis 100 Häusern, Frucht u. ankündigte. Keine Nummer eines Journals erscheint, welche nicht Berichte über Hungerleidende oder Feuersbrünste enthält. Aufrufe zur Hülfe erscheinen ebenfalls von allen Seiten. Auch in den Druckereien circulirten schon Vogen, um Beiträge für die Nothleidenden zusammenzutreiben. Der geehrte Leser wird nun fragen: Wozu das Alles dem Buchdrucker sagen? Es hat für ihn wenig

Interesse. Ich sage aber: im Gegentheil, sehr viel. Es wird dies Jedem einleuchten, wenn er erwägt, welcher großer Eintrag dadurch der Literatur und nach ihr der Buchdruckerei geschieht. Viele Journale sind dem Zugrundegehen nahe. Eine Anzahl derselben hörte bereits auf zu erscheinen. Vielen Albums und Büchern wurde das Erscheinen in Folge großer Theilnahmslosigkeit unmöglich gemacht. Die Literaten klagen, die Redacteurs seufzen; die Buchhändler halten sich ebenfalls von vielen Herausgaben fern. Es ist alles das für uns Buchdrucker bereits sehr fühlbar geworden; denn durch die Noth der Einen sind die Börsen der Autoren bedeutend in Anspruch genommen. Und wahrlich, man muß gestehen, daß Hülfeleistungen vom Palaste bis zur Hütte reichlich einfließen. Allein wer hilft uns armen Kunstjüngern? Niemand, wenn nicht wir selbst! Wir und die Literatur leiden bei alledem am meisten. Man wird nun fragen, wie das kommt? Dazu trägt viel bei: erstens, wie unseren deutschen Kollegen bewußt, ist der ungarische Leserkreis nicht so groß wie der deutsche, und was außer unserm Vaterland in ungarischer Sprache gelesen wird, ist sehr wenig. Weit schlimmer ist zweitens der Umstand, daß, wie jüngst auch ein Schriftsteller bemerkte, es ungarische Natur, wenn man die Ausgaben beschränken muß, das Erste, was der streichende Stift herauszieht, das zum Hause kommende Buch oder Blatt ist. Man sieht daraus, daß das Lesen meist noch als Luxus und nicht als Lebensbedürfnis betrachtet wird. Denn wenn es als Bedürfnis gelten möchte, so würden wir eher die Ausgaben des Tisches, der Garderobe, der Unterhaltungen beschränken, nicht aber die Nahrung des Geistes uns entziehen. Nicht ich sage das allein, es wurde bereits von mehreren vorzüglichen Schriftstellern erwähnt. Es wird daher jedem Unbefangenen einleuchten, daß die geringste Noth oder ein unfruchtbares Jahr in unserm so fruchtbaren Vaterland einen großen Eindruck auf die Literatur und nach ihr auf uns Buchdrucker übt. Leider, daß ich heut ein so tragisches Bild vor die Leser dieses Blattes stellen muß; es wäre mir gewiß lieber, wenn es anders wäre. Ich glaube indes, um das Uebel, welches ich gegenwärtig besprochen und welches noch für manche Kollegen aus unserer Mitte harte Tage heraufbeschwört, in seiner Wirklichkeit unsern deutschen Kollegen vorzustellen, muß man aufrichtig sein. Verzagen wir aber deshalb nicht, liebe Kollegen! Wer weiß, wo uns die Zukunft Rosen bescheret? Manches, was uns jetzt für unmöglich erscheint, kann noch möglich werden, wenn wir nicht verzweifeln. Wir wissen ja, daß dem Buchdrucker ohnehin kein Lorbeer beschieden und er so zu sagen unter den Arbeitern hentzutage es allein ist, dessen Zukunft am schwärzesten sich darstellt. Es bleibt uns nur Eins übrig, was unsere zerrüttete Lage noch theilweise bessern könnte, nämlich: uns geistig, wie überhaupt in Allem, zu vereinen. Ich erwähnte dies in meinem letzten Berichte schon, denn ich erblicke in solcher Vereinigung allein das Mittel, die Schwachen zu stärken, die persönlichen Gehässigkeiten, welche leider in unserer Mitte so häufig angetroffen werden, auszurotten, uns gegenseitig geistig zu nähern und wo möglich auch materiell zu unterstützen, endlich unsere materielle Lage und technischen Zustände zu heben und zu pflegen. Haben wir stets dabei vor Augen: „Einigkeit macht stark,“ und unser Bestreben wird gewiß von Erfolg gekrönt sein. Bis dahin, liebe Kollegen, Gott mit uns! — In den letzten Tagen wurden unter den hiesigen Kollegen Ausschußmänner gewählt, welche bei jeder, den Unterstützungsverein betreffenden Berathung die Collegenschaft vertreten. Es wurden in den größeren Druckereien zwei, in den kleineren ein Ausschußmann gewählt. Mögen diese Herren ihre Stelle als Vertreter würdig anfüllen! —

**L Breslau, 30. Sept.** In einer frühern Nummer brachten Sie einen Aufsatz über den Disponenten der hiesigen Buchdruckerei von W. G. Korn. Beim Erscheinen jenes Artikels war die Differenz bereits zu unseren Gunsten ausgeglichen; ja die Kollegen haben sogar durch Dazwischentreten des Herrn Korn mehr erlangt, als sie vorher hatten. Es war nämlich seit Jahren ein Preis für Bourgeois und Petit geblieben; dieser Preis wurde untersucht und es stellte sich heraus, daß Bourgeois besser als Petit bezahlt wurde; jenes Mißverhältnis ward beseitigt. — Einige Liebhaber beabsichtigen eine gänzliche Reinigung des Herrn Webers; doch wird man sicher in Leipzig das Wahre vom Erheuchelsten bezüglich dieses Herrn zu unterscheiden wissen. — Ein Mißverhältnis würde ich noch anzuregen haben, das in der W. G. Korn'schen Officin scharf hervortritt; dies besteht in der Person des derzeitigen Factors, Herrn Conrad. Dieser Herr, von Natur sehr gutmüthig, scheint für diesen Posten das zu sein, was das Sprichwort „den Boß zum Gärtner machen“ nennt; seine Eigenschaften sind für Berechnende von sehr großem Nachtheil, denn sie bestehen in großartiger Bequemlichkeit, ungemeyner Furchtsamkeit, dem Principal und Disponenten gegenüber, und starkem Triebe zum Aendern. „Ein Ueberweisen der Formate und Rahmen an anfangende Kollegen sei nicht seine Sache“, so behauptete er, „das müsse man sich suchen.“ Wenn ich nun bemerke, daß in der erwähnten Officin glatte Werke gar nicht vorkommen, so wird jeder Colleague ermessen

\*) Verzeihen Sie, geehrter Herr Einsender, wenn wir uns erlauben, einen aus Mexiko über die Art und Weise, wie man für ein Blatt wie das unsrige schreiben müsse, bestehenden Theil Ihres Berichtes zu überbringen. Das darin Gesagte haben wir den Herren Kollegen und uns wiederholt bereits selbst gesagt. Red.

können, ein wie großes Feld sich dem besagten Herrn zum Aendern darbietet, denn eine bestimmte Schrift wird zu Titeln oder Ueberschriften nicht angegeben, das wird erst nach mehreren Aenderungen festgestellt, und es ist bereits sprüchwörtlich geworden beim Setzen eines Titels: „Geändert wird's doch!“ Aus der Niederlage gibt Herr Conrad auch nicht gern Material; er sagt zu den Setzern: „Seien Sie nicht blöde!“ d. h. stehlen Sie Ihren Kollegen die Zurichtung, also baares Geld; daß dadurch die Setzer Zeit-, also Geldverlust haben, kann er nicht begreifen, da er fast gar nicht berechnet hat und andere Druckereien nicht kennt; die Setzer müssen sich damit trösten, daß „er seine Niederlage doch nicht defect machen könne“. Die Preß- oder Maschinenrevision hält häufig so lange auf, Dank den Aenderungen bei Ueberschriften, Titeln, Tabellen u. A., als die erste Correctur, ungerechnet das Beschnutzen an der Maschine. — Möchten diese Zeilen Herrn Conrad in Ihrem geschätzten Blatt zu Gesicht kommen; dies thut vielleicht bessere Wirkung, als wenn die Gehülfen ihm dies, wie es schon häufig vorgekommen ist, persönlich sagen; dagegen ist er schon abgestumpft oder unangreifbar.

•• **Mürnberg**, 20. Oct. Da unsere Unterstützungskassen dem Geldbeutel unserer Kollegen ihr Ent- und Bestehen verdanken und den humanen Zweck haben, collegialisch nur berechtigt Bedürftige zu unterstützen, so halte ich es für die Pflicht eines jeden Mitgliedes und ganz besonders eines jeden Vorstandes, Betrüger, die uns auf alle mögliche Weise zu täuschen und unsere Kassen zu berauben suchen, zu entlarven und zu veröffentlichen. Wie dies bereits in Ihrem „Correspondenten“ geschehen, habe auch ich zwei Belege hierzu. Am 16. d. M. kam ein Individuum, Namens Otto Terzel aus Mering bei Augsburg, zu mir, um zu viaticiren. Er gab sich für einen Setzer aus und hatte als Legitimation einen Urlaubspass, auf denen bekanntlich kein Gewerbe verzeichnet ist. Gleich Anfangs zweifelte ich an der Identität seiner Aussagen, da er den üblichen Gruß nicht wußte. Ich frug ihn deshalb, wo er gelernt und bereits in Condition gestanden und ob er auch schon in unsere Kassen gesteuert habe. Ich erhielt zur Antwort, daß er bei Cotta in Augsburg gelernt, bei Seidel in Ansbach, der eine Handdruckerei hätte, und bei Beck in Nördlingen in Arbeit gestanden und in Augsburg 9 Kr. Kassenbeiträge gezahlt habe. Zum Schluß erklärte er noch, daß er bereits voriges Jahr hier gewesen und ohne Anstand sein Geschenck erhalten habe. Diese mit bestimmter Redheit gemachten Aussagen waren grundfalsch; denn in Ansbach gibt es keine Seidelsche Druckerei, dieselbe befindet sich vielmehr in Sulzbach. Ich hatte hierdurch die Gewißheit, daß er in diesen Druckereien wohl viaticirt, aber keineswegs conditionirt habe. Ich machte deshalb die Sache kurz, fragte ihn nochmals, ob er Setzer sei, und reichte ihm auf sein Ja einen Winkelhaken hin, mit dem Bemerkten, aus nebenstehendem Kasten einige Worte zu setzen. Es war ergötzlich, wie dieser Mensch den Winkelhaken verkehrt packte und im Kasten herumzukramen begann. Ich sah natürlich auf der Stelle, daß er weder Setzer noch überhaupt Buchdrucker war, und bedeutete ihn gerade nicht sehr höflich, er möge so schnell wie möglich das Geschäftslocal verlassen, sonst würde ich ihm einen andern Weg zeigen, welcher Aufforderung er auch augenblicklich Folge leistete. — Der zweite Fall verdient ebenfalls eine Erwähnung, wenn er auch etwas älter ist. Joseph Braun aus Bruck bei Regensburg, ein simpelhast aussehender Mensch, der viaticiren wollte, nach seinen Aussagen auch überall, wo er gewesen, das Viaticum erhalten hatte, war in seinem Wanderbuch als Buchbinder und, auf einer radirten Stelle mit ungeübter Hand geschrieben, als Buchdrucker verzeichnet. Dieses erregte mein Mißtrauen. Auf mein Befragen gab er an, er hätte bei Pustet in Regensburg gelernt und an der Presse gearbeitet. Es kostete nicht viel, um aus diesem Subjecte herauszubringen, daß er wohl bei Herrn Pustet war, auch einige Wochen, wahrscheinlich weil obengenannter Herr ihn zu nichts Anderm gebrauchen konnte, bei einem Drucker, der ein Gebetbuch eingehoben hatte, aufwaalzte. Vom Verabreichen des Viaticums war natürlich keine Rede. Wenn ich Obiges etwas so ausführlich gehalten habe, so geschah es nur deshalb, um die Kassenvorstände anderer Orte aufmerksam zu machen, welche Mittel und Wege solche Individuen ausfinden, um unsere Kassen zu betrügen.

**F Braunschweig**, 20. Oct. Nach geraumer Zeit der Stagnation bietet sich endlich Gelegenheit, über hier etwas zu berichten. Vor einigen Wochen fand die Jahresrechnung der Kranken- und Invalidenkassen statt, wo sich folgende Resultate herausstellten: Die Krankenkasse übergab dem Rechnungsjahr 1862 bis 1863 219 Thlr. 25 Gr. 2 Pf., hatte Einnahme 673 Thlr. 16 Gr. 8 Pf., Ausgabe 508 Thlr. 28 Gr. 5 Pf., und hat somit jetzt Fonds 384 Thlr. 13 Gr. 5 Pf. — Die Invalidenkasse bestand bei Antritt des Rechnungsjahres aus 1987 Thlr. 27 Gr. 9 Pf., sie nahm ein 329 Thlr. 21 Gr., verausgabte bei drei Invaliden 123 Thlr. 5 Gr. und hat also Bestand 2193 Thlr. 9 Gr. 9 Pf. — Für beide Kassen betrug die Mitgliederzahl (incl. Principale) 166 im

Durchschnitt, welche wöchentlich  $3\frac{1}{2}$  Gr. Beitrag zahlen und in Krankheitsfällen wöchentlich 2 Thlr. 10 Gr. und freie Consultation haben; für Sterbefälle werden 15 Thlr. bezahlt; den Invaliden werden wöchentlich  $1\frac{1}{2}$  Thlr. gezahlt. — In der Generalversammlung kam der schwebende Antrag auf Trennung des Verwaltungspersonals beider Kassen zum Vortrage, wurde aber wegen Differenzen nicht zum Beschluß erhoben. Dann war noch der Antrag auf Freizügigkeit der Krankenkasse gestellt, konnte jedoch wegen vorgerückter Zeit nicht zur Debatte kommen, hat aber die beste Hoffnung, in der in kürzester Zeit stattfindenden zweiten Versammlung zum Beschluß gebracht zu werden. — Unser Typographia-Verein ist auch glücklich seiner Abgeschlossenheit entrisen durch die Einladung des hannoverschen Vereins zum Buchdruckertage, worüber der „Correspondent“ bereits berichtet; es wurden zwei Deputirte dahin entsendet, welche mit rühmensewerther Collegialität und Aufopferung dort aufgenommen wurden; ihnen sei Dank und Hochachtung. Hoffentlich wird durch den Meinungs-austausch und die gefassten Resolutionen das nordwestliche Deutschland zu vereiniger Thätigkeit angespornt sein, obgleich auch hierbei sich das Wartsystem wieder geltend gemacht hat. — Für die Mitglieder der „Typographia“ ist hier ein wichtiges Institut, eine Spar- und Vorschußkasse, in's Leben getreten, der zwar das andere Zwillingkind, ein Maßregelungsfonds, wie der Vorstand beantragte, hat weichen müssen. Immerhin aber deckt eine Sparkasse ein großes Bedürfnis und entrichtet uns der gefährlichen Klippe des Proletariats, des Lebens von der Hand zum Munde, macht also in etwas ihre Mitglieder unabhängiger. Jedoch dürfen wir uns hier nicht rühmen mit solcher Errungenschaft; Kassen gründen, wobei Niemand verlieren kann, ist keine moralische Eroberung. Erst wenn man gegen Servilismus und Unterthanenvorstand bei den Gehülfen aufgeräumt hat, und bei den Herren Principalen, die politisch oft demokratisch, gegen ihr Personal aber oft pommerisch-junkerlich sich gebenden, die gerechte Anerkennung gefunden und sich durch ein allgemeines achtungswerthes Betragen die bürgerliche Würde errungen hat, dann, erst dann können wir den Befreiungssieg proklamiren! Aber wie anders ist es jetzt noch an den meisten Orten. Aus der tiefsten Gleichgültigkeit erhebt man sich endlich zu einer äußerlichen Vereinigung, denkt aber schon meistens mit der Vorstandswahl sich der Pflicht der allgemeinen Erhebung entschlagen zu können; regt sich aber wirklich das Interesse im weitem Kreise, so bilden sich Parforcerebner, die mit Schlagwörtern um sich werfen und sich meistens in der Versammlung so erhitzen, daß eine Erkältung im Geschäfts- und Freundeskreise eintritt und sich Fractionen bilden, die oft den Blick auf das allgemeine Ziel sehr trüben und lieber Parteigegechte kämpfen, wenn auch die Sache darunter leidet. Und dennoch besser, gestritten, als in tiefer Versumpfung und altkluger Deutschthümelei verharren und da sagen: wir wollen erst mal abwarten, wie es kommt! Wo freilich die Ansichten noch so stehen, da ist noch viel schmutzige Arbeit vorzunehmen, ehe man sagen kann, das sind Männer der Zeit und mit Ehren. — Darum raffe man allerorten die Kräfte zusammen, welche nicht im Ruße unlauteur Charakters stehen, und mache sich klar und lerne wie einen Katechismus auswendig: Bessere Lebensstellung und tüchtigere Männer! Nicht-Reflectiren auf Hoene'sche 15 Thlr.-Offerten! Unsere Arbeit macht uns werth, als Bürger im Staate zu leben! — Gott segne die Kunst!

**M Jena**, im Oct. Wenn bis jetzt noch kein Lebenszeichen aus dem 800jährigen Jena, wo viele Kollegen aus verschiedenen Gauen Deutschlands und der Schweiz frohe Stunden erlebt haben, im „Correspondenten“ erschienen ist, so hatte dieses Schweigen seine Gründe. Einestheils sind zur Zeit die hiesigen Buchdruckerverhältnisse ihrem Verlauf und Wesen nach zu bescheiden, um sich neben denen großer Städte in den Vordergrund zu stellen, andertheils sind der Klagen im „Correspondenten“ genug erschienen, und befinden wir uns auch in keiner beneidenswerthen Lage, die wir zu bessern allein zu machtslos sind, so ist dieselbe doch gewiß nicht schlechter als in mancher bedeutendern Stadt. Auch gibt es leider hier sehr Wenige, welche die neue Leuchte freudig begrüßten als Nachfolger des früher so vielgelesenen „Gutenberg“. Die Uebrigen sind theils furchtsam oder muthlos geworden, theils sind es solche Indifferente, wie es deren aller Orten gibt. Da jedoch schon aus anderen, minder wichtigen Städten Berichte eingegangen sind, so dürfte dies für Jena wohl auch an der Zeit sein, wenn es nicht der Theilnahmlosigkeit an einer gerechten Sache geziehen werden son. — Seit einer langen Reihe von Jahren bestehen hier fünf Buchdruckereien, die theilweise nur die Firma gewechselt haben. Die älteste davon ist die des Herrn Mauke, vor hundert Jahren gegründet und bis auf einen kaum zweijährigen Besitz durch Herrn S. Schweiger (1861—63) stets bei der Familie Mauke geblieben. Den jetzigen Bestand bilden 1 Corrector, 9 Gehülfen, 2 Lehrlinge und 2 Pressen; im vorigen Jahrzehnt war derselbe bis zu 17 Gehülfen, 1 Lehrling und 3 Pressen gestiegen. Der Setzerpreis beträgt für Stunde wie Tausend 2 Sgr. mit vollem Durchschuß; die Abrechnung geschieht monatlich. Die

Arbeiten sind meistens eigener Verlag. — Zu Anfange dieses Jahrhunderts siedelte die Wesselhöfft'sche Druckerei von Züllichau nach Jena über und erhob sich hier zu einem bedeutenden Geschäfte, welches sich jedoch später wieder sehr verminderte und, seit vielen Jahren im Besitze des Herrn Frommann, jetzt aus 1 Factor, 1 Corrector, 10 Gehülften, 4 Lehrlingen und 1 Maschine besteht. Das Tausend n wird seit vorigem Jahr ebenfalls (jedoch mit Ausnahmen [sonst 22 leichte Pfennige]) mit 2 Sgr. bezahlt, der Durchschuß zur Hälfte; die Abrechnung findet wöchentlich statt. Die Arbeiten bestehen größtentheils in fremdem Verlage. — Das Geschäft von A. Neuenhahn's Erben (früher Schlotter, dann Hochhausen), welches neben dem täglich erscheinenden Lokalblatte noch andere kleinere Arbeiten druckt, besteht zur Zeit aus 5 Gehülften, 1 Lehrling und 1 Presse. Hier giebt es wöchentlich 3—4 Thlr. gewisses Geld. — Die Druckereien des Herrn Ras, genannt Dohnburgk (früher Dr. Bran) und des Herrn Schreiber, des 82jährigen Seniors der hiesigen Buchdrucker, welcher am 15. Juli d. J. sein 50jähriges Principalsjubiläum feierte, haben statt ihres ehemaligen starken Betriebs jede noch 1 Presse, 2 Gehülften und 1 Lehrling. — Vor wenigen Jahren wurde sogar in dem nahen Bierdorfe Lichtenhain von Herrn Fleckstein eine kleine Buchdruckerlei angelegt. — Die seit den dreißiger Jahren bestehende und früher in regem Gange befindliche Schriftgießerei des Herrn Carl Hanemann (Graveur und Erfinder einer Gießmaschine) siedelte mit ihrem Besizer im Sommer vorigen Jahres nach Helsingfors über. — Was die Angaben über den 1850 ins Leben getretenen Thüringischen Buchdruckerverein betrifft, so kann hier nur der Ortsverein Jena in Betracht kommen, das Uebrige mag den geehrten Kollegen im Hauptvorstande zu Gottha überlassen bleiben, von woher man wohl etwas zu hoffen berechtigt sein dürfte. Der Vorsitzende desselben, Herr Hofbuchdruckerbesitzer Engelhardt, hat in anerkennenswerther Würdigung der Congregationslegenheit bereits seit einigen Wochen das darauf Bezügliche nach Leipzig gesandt. Der hiesige Ortsverein zählt etwa 30 Mitglieder, darunter 2 Principale und 4 Lehrlinge. Die Steuern betragen wöchentlich  $1\frac{1}{2}$  Sgr. zur Vereins-,  $1\frac{1}{2}$  Sgr. zur Invaliden- und  $\frac{1}{2}$  Sgr. zur Wittwen- und Waisenkasse (letztere ist freiwillig). Die Krankenunterstützung beträgt für ein halbes Jahr wöchentlich  $1\frac{1}{2}$  Thlr., das Begräbnißgeld 10 Thlr.; das Invalidengeld ist auf  $1\frac{1}{2}$  Thlr. wöchentlich festgesetzt, welchen Betrag hier bereits 2 Invaliden (im ganzen Vereine deren 7) beziehen. Ueber die dritte Kasse wird im Jahre 1865 das Nähere bestimmt werden. Das hiesige Vereinsviaticum von 4 Sgr. wird in der Frommann'schen Officin ausgezahlt. Früher betrug es 6 Sgr., weil jedoch der Fremdenbesuch verhältnißmäßig zu stark wurde (in manchen Monate 30 und mehr), so wurde das Viaticum von Seiten des Hauptvorstandes heruntergesetzt; auf einen wegen günstigerer Verhältnisse später von hier aus gestellten Antrag, die Erhöhung des Viaticums betreffend, wurden wir auf die Zukunft verwiesen. Die Nichtmitglieder zahlen gesondert. Der Ortsverein besitzt eine schöne Bibliothek. (Schluß folgt.)

π Leipzig, 25. Oct. Am Nachmittage des 19. d. nach Beendigung des großen Festzugs hielten die hiesigen Kollegen eine Zusammenkunft im Colosseum ab, bei welcher Herr H. Lindner einen von E. Simon verfaßten Vortrag über das Ereigniß des Tages hielt. Derselbe war außerordentlich gehaltvoll, soll auch, wie mir gesagt wurde, im Druck erscheinen. Leider war es den Theilnehmern in Folge eines etwas eigenthümlichen Arrangements mit dem Besizer des Locals nicht vergönnt, länger als bis 8 Uhr Abends beisammen zu bleiben, sonst wäre die Zusammenkunft, die viel versprach, wohl fruchtbringender für den allgemeinen collegialischen Geist geworden. — Im Fortbildungs-Verein für Buchdrucker hielt in der Versammlung am 23. d. im Schützenhause das Mitglied Herr Heinke einen Vortrag über „Benjamin Franklin und seine Beziehungen zur Typographie, ferner als Mensch, Staatsmann

und Gelehrter“, welcher allgemein ansprach und den Vorstehenden veranlaßte, Herrn H. den Dank der Versammlung, den dieselbe auch außerdem durch allgemeine Erhebung von den Sitzen am Schlusse des Vortrags kundgab, ausdrücklich auszusprechen. — Möchte das gegebene schöne Beispiel dieser braven Kollegen doch recht zahlreiche Nachahmer erwecken! Möchten die Begabteren unter uns es sich mehr als bisher angelegen sein lassen, durch Vorträge, wie sie in ihren Kräften stehen, zur Erweckung von etwas mehr geistigem Leben beizutragen, dessen wir wahrhaftig in hohem Grade bedürftig sind — Gedanken, welche auch an jenem Abende der Vorsitzende der Versammlung den Anwesenden an's Herz zu legen sich veranlaßt fand, und die ich nicht unterlassen wollte hier wiederzugeben, damit die gleiche Aneiferung zu geistigem Streben auch in weiteren Kreisen als lediglich unter den Theilnehmern der Versammlung vom 23. d. M. möglichste Wirkung thue! —

Leipzig, 26. Oct. Von einem norddeutschen Kollegen und sehr geschätzten Mitarbeiter unseres Blattes sind wir bereits zu mehreren Malen angegangen worden, gleichwie früher es der „Gutenberg“ gethan, von Zeit zu Zeit die Adressen anständiger Verkehrshäuser im „Correspondenten“ zu veröffentlichen, welchem Verlangen wir um so lieber entsprechen möchten, als wir selbst in früherer Zeit es oft genug nur zu bitter empfunden haben, was es heißt, an fremden Orten nicht zu wissen, wohin man sein Haupt legen soll, ohne fürchten zu müssen, auf's ungeheuerlichste geprellt, vielleicht noch obendrein für sein gutes Geld bagatellmäßig behandelt zu werden, und was dergleichen Annehmlichkeiten mehr sind. Um nun aber dies bewerkstelligen zu können, bitten wir alle Freunde und Beförderer unseres Unternehmens, insbesondere auch die verehrlichen Vorstände von Vereinen, wo dergleichen bestehen, uns in diesem unserm, lediglich zu Nutz und Frommen der Kollegen gefaßten Vorhaben durch Einsendung von Adressen guter Verkehrshäuser im ganzen weiten Leserkreise des „Correspondenten“ gütigst unterstützen zu wollen, worauf wir alsbald mit Veröffentlichung derselben beginnen und dieselbe von Zeit zu Zeit fortsetzen werden.

Leipzig, 28. Oct. (Berichtigung.) In Nr. 41 d. Bl. befindet sich eine Correspondenz aus Hannover, in welcher wegen der Nichtbescheidung der daselbst stattgefundenen Fahnenweihe nebst Buchdruckeritag von Leipzig aus die in einem früheren Referate der Generalversammlung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker angegebenen Gründe angezweifelt werden. Den dafür sich Interessirenden diene zur Nachricht, daß eine Einladung an das unterzeichnete Directorium gar nicht ergangen ist, sondern sich diese Einladung nur auf zwei hiesige Kollegen erstreckte, durch welche dieselbe erst wieder in unsere Hände gelangte. Trotzdem wurde von Seiten des Vorstandes ein Abgeordneter designirt, um Bestrebungen, welche sich auf allgemeine Buchdruckerinteressen beziehen, soweit es an uns liegt, zu unterstützen; leider konnte aber der Betreffende, trotz mehrfacher Nachforschung, nichts Näheres von einer Tagesordnung u. dergl., worauf es bei Abordnung eines Deputirten vorzugsweise ankommt, erfahren und demzufolge unterblieb die Bescheidung. Hierdurch erledigt sich zugleich die vom „Rathe zu Leipzig“ ausgesprochene Vermuthung, daß man wohl kaum wüßte, zu welchem Zwecke man zusammenkomme. — Schließlich noch unser lebhaftestes Bedauern, daß Besprechungen, die eben nur unter uns gepflogen werden, auf eine Weise an die auswärtigen Kollegen gebracht werden, die Mißverständnisse hervorzurufen ganz geeignet ist. — Den Kollegen in Hannover gegenüber bedauern wir noch ganz besonders, daß wir, durch unvollständige Privatmittheilungen veranlaßt, abgehalten worden sind, unsere gegenseitige Bekanntschaft zu machen, zumal da wir aus der Tagesordnung nun ersehen haben, daß eine Verständigung über einzelne Punkte von wesentlichen Nutzen hätte sein können. Das Directorium des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker zu Leipzig.

## Mannichfaltiges.

— In der Druckerei der „Northern Bee“ in St. Petersburg wird jetzt ein Versuch mit Schriftsetzerinnen gemacht. Sechs „junge Damen“ sind bereits beschäftigt.

— In Jerusalem erscheint seit einigen Monaten eine neue hebräische Zeitung unter dem Titel: „Halbanon“ = „Der Libanon“. Sie wird in drei Schriften gedruckt: Hebräisch, Arabisch und Antiqua.

— In Stettin besteht unter den Buchdruckern ein Schützenverein, der sich die Aufgabe gestellt hat, seine Mitglieder in Handhabung der Schußwaffe tüchtig zu machen, und dieselben außerdem jährlich zweimal — am Johannisfeste zu einem solennen Vogelschießen und im Winter zu einem Balle — gesellig vereinigt.

— In dem Prospekte zu: Bernsteinii, Lex. ling. Syr., so wie in Friedr. Ballhorn: Alphabete orientalischer und occidentalischer Sprachen, Leipzig 1859, S. 17, befindet sich die Bemerkung: „Syrisch.

Geschritten nach Originalzeichnungen der Professoren Tullberg in Upsala und Bernstein in Breslau bei B. G. Leubner in Leipzig.“ Dieser Schnitt weicht von der früher gebräuchlichen Schrift ziemlich bedeutend ab.

— Nun befindet sich aber in „Dr. Carl Falkenstein's Geschichte der Buchdruckerkunst, Leipzig 1840“, im Anhang: „Typenscha von orientalischen Schriften der königl. französischen Druckerei zu Paris“, Blatt 2, ein syrisches Alphabet, was von den sogenannten Originalzeichnungen in Nichts variiert. Da letzteres Werk schon im Jahre 1840 erschienen, und die Typen, nach dem Drucke zu urtheilen, ein ziemliches Alter haben müssen (wahrscheinlich auch oft gebraucht worden sind), so stellt sich wohl hier die Frage: „Ist das Vorhandensein dieses Schnittes obengenannten beiden Herren unbekannt gewesen?“ oder: „Hat das Eingehen in alte Manuscripte denselben die so ganz ähnliche Zeichnung an die Hand gegeben?“ Breslau. F. J.

### Aufruf an die Soldaten Gutenberg's!

Collegen, auf! Die Zeit ist da zum Handeln!  
 Gleichgültigkeit bringt uns nicht vorwärts heut!  
 Wenn muth- und einträchtig wir fieber wandeln,  
 Ist's bis zum vollsten Glend nicht mehr weit!  
 Soll, wo sich Alles jetzt zum Kampfe rüstet,  
 Die Welt nicht auch uns emsig rüsten sehn?  
 Soll'n, wo sich „Blut und Eisen“ höhlich brüftet, —  
 Wir, Gutenberg's Soldaten, müßig stehn?  
 Wir tragen geist'ge Licht- und Freiheitswaffen  
 Schon lange siegreich durch die Länder hin;  
 Und soll aus diesen Siegen — unserm Schaffen —  
 Nicht endlich auch ein Vorthheil uns erblihn?  
 Die Arbeit gibt dem Menschen heil'ge Rechte,  
 Doch werden sie nicht von ihm selbst geschützt,  
 So sinkt er bald herab zum feilen Knechte,  
 Der niemals sich, nur seinen Pein'gern nützt!  
 Drum ist's ein eunstes, pflichtgebotenes Ringen  
 Der Kampf der Arbeit mit dem Kapital!  
 Wir müssen selbst auf Besserwerden bringen,  
 Es bleibt uns weiter keine andre Wahl!  
 Doch laßt uns nur erlaubte Waffen führen,  
 Gesetz und Recht laßt unsern Kampfplatz sein —  
 Für geist'ge Bildung, Einigkeit uns rühren,  
 Mit eunster Männerwürde im Verein.  
 Laßt unsre Fehler, wie sie mögen heißen —  
 Zaghaftigkeit, Mißgunst und Eigensinn —  
 Uns werfen über Bord, und so beweisen,  
 Wie Gutenberg's Armeen zu Felde ziehn.  
 Dann werden wir gewiß den Sieg erringen  
 Durch eignen Muth und festes Gottvertraum!  
 Dann werden alle Feinde wir bezwingen  
 Und eine bessere, schönere Zukunft schaum!

Dresden.

A. S.

### Skizzen berühmter Typographen. Von Karl Heintze.

II. Pierre Jean de Béranger. Von den frühen Morgenstunden an schon waren alle Straßen, die hinaus nach dem Père-la-chaise führten, überfüllt an Menschen: von der Wäschfrau und dem Savoyarden an bis zu den commandirten Generalen der Garnisonen von Paris. Soldaten aller Waffengattungen machten Spalier: das französische Volk wollte seinen Sänger begraben; der Kaiser den Dichter, der die Bourbonen zu Grabe gesungen, den Dichter, dem er zum großen Theile seine Krone zu verdanken hatte, der sich aber zurückgezogen seit jener finstern Decembernacht in sein stilles Quartier, jede Belohnung ausschlagend, sogar den Besuch Napoleon's — von dem er aber wußte, daß er die Herzen aller Franzosen sein nennen konnte, auch ohne Abstimung. Es ist unser Béranger; zwar ist er kein Deutscher, aber das Band, welches alle nach Freiheit ringenden Völker verkettet, gibt uns das Recht, ihn zu den Unserigen zu zählen — wäre er auch nicht außerdem noch Schriftsetzer. In seiner frühern Jugend wahrscheinlich Kellner, lernte er seine Muttersprache erst als Buchdrucker kennen. Die Bibel und eine Uebersetzung Homer's war die Lectüre, an der er sich heranbildete; freilich war die Zeit, in der er lebte, wohl größere Bildnerin seines Geistes als jene Werke. Eine schlecht bezahlte Anstellung beim Secretariate der Universität, das Interesse, welches Lucian Bonaparte an ihm nahm, ihm ein sicheres Brod verschaffend, gaben ihm hinlänglich Muße. — Zwei seiner Lieder vom Jahre 1813 erhoben ihn hauptsächlich zum Lieblinge des französischen Volkes, es sind dies „Der Senator“ und „Der König von Yvetot“, von welchen das letztere einen witzigen Angriff auf Napoleon enthält. Die erste Ausgabe seiner Gedichte erschien 1815 und fand allgemeinen Beifall. Von der Regierung wegen Majestätsverbrechen vor Gericht gefordert, wurde er zwar von dieser Anklage freigesprochen, aber wegen „Verletzung der öffentlichen und religiösen Moral“ zu drei Monaten Gefängniß und 500 Fr. verurtheilt. Die Lieder „Le sacre de Charles le simple“ und „L'ange gardien“ brachten ihm wiederum drei Monate Haft und 10,000 Fr. Geldstrafe. Die Franzosen eröffneten in Folge dessen eine Subscription auf seine Werke — und in wenig Tagen war die Summe für den armen Sänger aufgebracht. Es gibt kein Genre des Liedes, in dem sich Béranger nicht mit Glück versucht hätte; das Ernste wie das Feitere gelang ihm gleich gut und die Kraft seines Refrains ist unerreicht. Alle seine Producte zeichnen sich durch Originalität, Fülle der Gedanken, Reichthum der Bilder und durch eine oft versteckte aber beißende Satyre aus. — In die politischen Geschichte seines Vaterlandes greift er natürlich tief mit ein. Sein Lied „Le cinq-Mai“ (5. Mai 1821) zauberte Napoleon's Asche an die Seine: der erste Schritt zur Erfüllung seines Testaments; „Chateaubriand! warum fliehst Du Dein Vaterland!“ rief 1830 den Legitimisten nach Frankreich zurück. — Nach der Julirevolution schlug des Chansonniers (wie er sich gern nannte) bescheidener, unabhängiger Sinn wiederum alle angebotenen Belohnungen aus, so wie auch den Sitz in der Académie française, im Jahre 1840. Aus dem Briefe, welchen er bei letzterer Gelegenheit an seinen Freund Lebrun

richtete, will ich eine Stelle folgen lassen: „Denken Sie sich Béranger im gestickten Anzuge, den Degen an der Seite, auf dem Wege nach dem Schlosse! Noch ein Gespräch dazu: „Sire, ich bin Ihr unterthänigster Diener.“ — „Ah! sind Sie da, Sie, der Sie uns nicht haben besuchen wollen? — „Ich stehe zu Befehl, Sire.“ — „Gehen Sie und kommen Sie nicht wieder! zc.“ — Nun, mein lieber Lebrun, fühlen Sie nicht, daß eure Gewohnheiten Unmöglichkeiten für mich sind?“ — Diese Unabhängigkeit bewahrte er sich bis zu seinem Tode. 1848 stellte man ihn als Candidaten zur Nationalversammlung auf. Der Protest, welchen er dagegen im März desselben Jahres an seine Mitbürger veröffentlichte, gibt in seiner einfachen aber kräftigen Sprache Zeugniß seines ganzen Lebens. „Meine lieben Mitbürger,“ sagt er unter Anderm, „ich bin seit 1815 das Echo eurer Leiden und eurer Hoffnungen gewesen. Seid nicht undankbar; wenn ihr mir eine zu große Wichtigkeit beilegt, raubt ihr meinem Rathe das Gewicht, welches ihm meine Ausnahmestellung gibt.“ — Trotz jenes Briefes wurde der gefeierte Greis mit 204,471 Stimmen in Paris als Volksvertreter gewählt, gab aber einige Tage später seine Dimission. — Ihn einen deutschen Dichter an die Seite zu stellen, dürfte nicht möglich sein. Béranger dachte und lebte in und mit dem Pulschlage seines Volkes, in der Hauptstadt seiner Nation. Wäre Bürger ein Franzose gewesen, so möchte er ihn vielleicht erreicht haben. — Arm in materieller Hinsicht, getäuscht von den Hoffnungen, die ihn zum Freiheitsfänger begeisterten, aber geachtet und geliebt von Allen, die ihn kannten, starb er, ohne Familie zu hinterlassen, in seinem 79. Jahre, am 18. Juli 1859.

— Herr Ferd. Schlotke in Hamburg übersendet uns als Entgegnung auf die Notiz aus Straßburg in Nr. 40 über sein Wappen der Buchdruckerkunst folgendes Exposé der Hamburgers „Reform“: \*)

„Von der kundigen und kunstgeübten Hand des Herrn Ferdinand Schlotke hier selbst und in Commission der Buchhandlung von Wilhelm Fowien ist ein sehr hübsches Blatt in Farben und mit feinsten Randverzierungen erschienen, was bei dem billigen Preise von 1 Mark Niemand, der sich für die Ehre der Typographie interessiert, namentlich kein Schriftsetzer, Buchdrucker, Corrector zc., unangesehnt lassen sollte. Principale werden es ohnehin zur Verzierung ihrer Officinen und Comptoire gern einrahmen lassen, und Buchhändler und Schriftsteller thun wohl ein Gleiches, lediglich aus alter Sympathie für die edle Buchdruckerkunst. Das Blatt liefert eine stattliche Abbildung des 400 Jahre alten Buchdruckerwappens, tren nach der ursprünglichen Gestalt und in den Originalfarben: oben auf der schwarze Greis mit den Buchdruckerballen in den Klauen, womit bekanntlich früher, statt der Walzen, die Farbe auf den in der Presse befindlichen Schriftsatz (die Form) aufgetragen wurde; dann die goldene Krone; darunter der silberne Helm; hierauf, von schwarzem und rothem symbolischen Blätterzschmuck umschlungen, das Hauptfeld, der große Reichsadler auf goldenem Grunde, in der einen Kralle den Winkelschalen, mit der andern das Zeinakel mit dem Manuscriptballe haltend. Die Randeinfassung des Blattes besteht in einer Kette schöner Arabesken, jede Seite in der Mitte mit einer sinnreichen Illustration geschmückt, die Hauptfortschritte in der Entwicklung des Buchdrucks bezeichnend: oben Gutenberg; links eine Holzpresse in ihrer ältesten, einfachsten Gestalt; rechts eine Eisenpresse und unten eine Schnellendruckpresse mit Maschine. Ueber Ursprung und Bedeutung des Buchdruckerwappens beobachten die neueren Werke und Schriften über Geschichte der Buchdruckerkunst ein auffälliges Stillstehengehen. Weder in der Broschüre, die unser C. M. Gd zur Gutenbergfeier 1840 veröffentlichte, noch in dem Prachtbuche von Falkenstein aus derselben Zeit, noch endlich in dem eben jetzt erschienenen großen englischen Werke haben wir die gesuchte Auskunft gefunden. Dagegen ist in den älteren bezüglichlichen Schriften viel Rühmens von diesem Wappen. So sagt unter Anderem Johann Rist in seinem Lust- und Freudenpiel „Deposito cornuti typographici“ (Lübeck 1714, bei Samuel Struck) von der Buchdruckerkunst:

Es hat sie Friedrich der Dritte so erhöht,  
 Daß auch der Druckerstand fast gleich dem Adel steht.  
 Er läßt ihnen zu, vor Andern Gold zu tragen,  
 Begnadigt sie so sehr, daß sie noch rühmend sagen,  
 Wo er sohaner Kunit hat so viel Gold erweilt,  
 Wofür die Druckerzunft ihn diese Stunde dreilt:  
 Gibt ihnen freie Macht, den offenen Helm zu führen,  
 Ein Adler muß zur Pracht das Scher-Wappen zieren;  
 Weil er sich schwingt empor, nimmt Adlersfügel an  
 Und fliegt mit mancher Schrift zur großen Lebensbahn  
 Der Unvergänglichkeit. Dem Drucker ist gegeben  
 Der nimmer schwache Greis und dann ein Ball daneben,  
 Den er nach Druckers Art in seinen Klauen führt  
 Und so ganz adelig die Wappenfeder ziert.  
 So wird ihr Stand verehrt u. s. w.

Gefner in seiner Geschichte der Buchdruckerkunst gibt schätzbare Nachweise, wie aus dem Staudeswappen allmählich Haus- und Geschäftswappen einzelner Buchdrucker hervorgingen, die ursprünglich statt des Namenszuges, als Verwahrung gegen Nachdruck, das Eigentumsrecht des Verlegers feststellten und deshalb in Vignettenform auf den Titel oder auf das letzte Blatt eines Buches gedruckt, später aber zu Geschäfts- und Familienwappen erhoben wurden. Auf Kaiser Friedrich III. führen Alle die Vereichung des Wappens zurück, und diese Ueberlieferung, deren urkundliche Bestätigung uns nicht vorliegt, hat insofern viel Wahrscheinlichkeit, als dieser Kaiser, der von 1424 bis 1486 regierte, zwar ein schwacher Regent, aber ein eifriger Pfleger der Wissenschaften und Künste war. Im „Chrenspiegel des Erzhauses Oesterreich“ (1668) wird die Auszeichnung, die durch ihn den Buchdruckern zu Theil ward, damit

\*) Wir gestehen gern, daß wir nach unzureichender eigener Anschauung dieses Exposé der Buchdruckerkunst bei weitem nicht so übel gefunden haben, als es in dem Straßburger Schreiben dargestellt wurde, vorausgesetzt, daß die dortigen Herren auch so gute Exemplare erhalten haben als wir. Unsere unangenehme Meinung geht übrigens dahin, daß es auf alle Fälle besser gewesen wäre, die „Künigen Randverzierungen“ ganz wegzulassen. Wer so etwas herausgeben will, muß es vor allen Dingen auch zu drucken verstehen. Auch erlaube ich den Preis von 12 Sgr. pro Ex. etwas zu hoch. Red.

die der Verstorbenen bei seinen Collegen genoss. Seine Verdienste, die er sich gerechtfertigt, daß die Werke des Gelehrten und Poeten erst durch die Kunst des Buchdruckers rechten Werth und praktische Bedeutung empfangen. Deshalb habe der Kaiser es für angemessen erachtet, ihnen so herrliche Freiheiten, Ehren und Rechte zu verleihen, wie den Gelehrten und den Edelleuten. Bis zur Eroberung von Mainz durch Adolf von Nassau (1462) war übrigens die Kunst des Buchdrucks strenges Geheimniß, das nicht zu verrathen alle Beteiligten sich eiblich verpflichteten mußten. Nach dieser Zeit dagegen war die Geheimhaltung nicht mehr durchzuführen. Die Eroberer hatten Einsicht von den Officinen genommen, in die sie gewaltsam eingedrungen waren, und außerdem zerstreuten sich jetzt Mainzer Drucker weit umher durch das Land und errichteten an verschiedenen Orte eigene Buchdruckereien.

Man hat früher stets behaupten hören, der Halbkanton Obwalden habe; bevor Herr Baumann sich in Sarnen etablirt, nie eine Buchdruckerei besessen, eine Behauptung, durch welche die guten Obwaldner in Sachen der Civilisation löblicher Eidgenossenschaft so ziemlich auf die letzte Stufe gestellt wurden, allein mit Unrecht. Dieser Kanton hatte nämlich schon lange vorher nicht weniger als drei Buchdruckereien. Die erste hatte Joh. Melch. Bonflue, zwischen 1730 und 40, in Sachseln, die zweite der Jesuit P. Dillier in Sarnen, zwischen 1760 und 70, die dritte Joh. Vogel, Buchbinder in Sarnen, im Jahre 1829. Natürlich waren alle drei ganz kleine Geschäfte, sogenannte Feuerzeuge, aber doch wohl kaum so klein, wie die war, vermittelt welcher einige Geistliche in Cellerina, im Oberengadin, eine Anzahl geistlicher Lieder, zu einem Kirchengesangbuche vereinigt, drucken ließen. Die hochw. Herren ließen nämlich jeweilen über den Sommer einen Setzer und einen Drucker aus Bergamo kommen, wo der Setzer die nöthigen Lettern in einem Habersack und ein Esel die schlechte hölzerne Presse über Berg und Thal schleppete. Der Tempel Gutenberg's selber war auf einem Heustall errichtet; unter demselben logirte der Esel, dessen Wärter, ein idyllischer Stallbube, zugleich als Druckergehülfe functionirte. Alle Tage kam dann der Ortsgeistliche, der eine ungeheure Allongeperrücke trug, und erkundigte sich, ob nichts zu corrigiren sei, auf welche Frage ihm öfters aus beiden Abtheilungen der Heustallofficin mit V. . . geantwortet wurde. Wenn der Winter nahte, zogen die Jünger Gutenberg's mit dem Collegen Langohr wieder nach dem freundlichen Stalien zurück, um, bis das ziemlich dick gewordene Gesangbuch fertig geworden war, die Reise im Frühlinge von neuem zu unternehmen.

**Todesfälle.** Am 21. October starb unser langjähriger, von uns Allen tief betrauerter Freund und Colleague, Herr Johann Christian Schmidt aus Mülfau. Derselbe trat den 28. Februar 1825 bei dem seligen Herrn R. Tauchnitz in die Lehre, welche er den 28. Febr. 1831 vollendete, und stand seitdem ununterbrochen als Drucker in derselben Officin. Seine Beerbigung fand am 25. Oct. in seinem Wohnorte Stöttitz statt. Die Mitglieder der R. Tauchnitz'schen Officin. — Am 17. d. starb nach längeren Leiden im Jacobs-Hospital zu Leipzig der Setzer Karl Salpaap aus Danzig, 36 Jahre alt, mit Hinterlassung einer Witwe und dreier unergogener Kinder. Ein gesinnungstüchtiger, dabei denkender Colleague, besaß derselbe eine eiserne Ausbauer, und hat dies durch Herstellung des stenographischen Satzes im „Familien-Journal“, den er ohne besondere Anleitung durch 1300 Zeichen herzustellen wußte, documentirt. — Am 20. d. M. starb in Lübeck nach längerer Krankheit Herr C. F. Schneider, Setzer in der Officin der Gebr. Vorchers, in seinem 59. Lebensjahre. Das zahlreiche Gefolge fast sämtlicher dortigen Buchdrucker, Gehülfen wie Principale, welches am 24. die irdischen Ueberreste zu ihrer letzten Ruhestätte geleitete, lieferte einen deutlichen Beweis von der Liebe und Achtung,

als Mitbegründer der Lübecker Kassen erworben, ganz besonders aber der Eifer und die uneigennütige Thätigkeit, die er als Hauptkassirer derselben bewiesen, sichern ihm bei allen seinen Collegen ein bleibendes Andenken.

### Leipzig. Durchgereifte bis 24. Oct.

Setzer: Sellmann, C. F., aus Mühlhausen, von Gotha. — Brandt, C. J., aus und von Berlin. — Hüser, J., aus Rudolfsstetten, von Mannheim. — Linde, J. W., aus Dresden, von Greiz. — Vollet, F. E., aus Kofstock, von Berlin. — Drucker: Kändler, C. G., aus Besselsburg, von Bogen.

### Frankfurt a/M. Durchgereifte im Monat Sept.

Setzer: Heun, A., aus Hachenburg, von Weinheim. — Bort, J. C. Chr., aus Dehringen, von Stuttgart. — Angerstein, C. F., aus Halberstadt, von Förde. — Wiefer, W., aus und von Alfeld. — Frankefelder, J., aus Adlfon, von Mannheim. — Förderer, G., aus Nürnberg, von Bamberg. — Franke, C., aus Erlangen, von Bamberg. — Hüser, J., aus Rudolfsstetten, von Mannheim. — Bimmler, F. F., aus Berlin, von Bad-Ems. — Frey, J., aus Ottenbach, von Vörsch. — Niemann, Th., aus Halle, von Hannover. — Päßler, J. D. W., aus und von Dresden. — Neumann, C. D., aus und von Dresden. — Hecker, H., aus und von Marburg. — Bartisch, C. J., aus Biberach, von Wiesbaden. — Jacobs: R., aus Brandenburg, von Lausanne. — Hoffmann, L., aus Hütten, von Rorschach. — Bucher, H., aus Debenheim, von Rüttingen. — Kohnmann, H., aus Lauterbach, von Leipzig. — Kemischberger, A., aus Passau, von München. — Kaufmann, M., aus und von Würzburg. — Stache, G., aus und von Wickendorf. — Drucker: v. Knob, P. A., aus Trzemeszno, von Dortrecht. — Bruckert, J. H., aus Braunschweig, von Bleicheroda. — Glatz, J., aus und von Wien. — Ederer, R., aus und von Wien. — Brückner, F., aus Sechshaus, von Wien. — Krüger, C. G., aus Dillenburg, von Stuttgart. — Kösemeyer, C. M., aus St. Johann, von Haren. — Rinne, H., aus Schlanstedt, von Mannheim. — Böhler, J., aus Freiburg, von Pforzheim. — Jordan, F., aus Hildesheim, von Pflon. — Schlythe, A. G. C., aus Uebelsche, von Düsseldorf. — Obermeyer, A., aus Hagen, von Münster.

### Briefkasten.

Herr C. N. in Elberfeld: Mit vielem Dank erhalten und gelangt baldmöglichst zum Abdruck... Das Uebrige werden wir nach Ihrem Wunsch besorgen. — Herr A. S. in Pech: Bitten tausendmal um Verzeihung, wenn wir Ihre Gerechtigkeit von S. d. bis jetzt nicht beantworteten. Dasselbe ist richtig in unsere Hände gelangt und danken wir Ihnen erst herzlich dafür... Betreffs Ihres gültigen Anerbietens eruchen wir, damit gescheit kurz vor Jahresabschluss vorgehen zu wollen; das dazu Gewünschte werden wir Ihnen unterdeß zugehen lassen. — Herr A. B. in Oldenburg: Für das von Ihnen und unterm 18. d. Zugedante sagen wir Ihnen schönsten Dank... Vollkommen genügend. — Herr W. D. in Seltin: Der Meinung des von Ihnen erwähnten Herrn Geschäftsführers sind leider auch hier noch verschiedene; doch wird in allen angehenden Geschäften es ebenso gehalten, wie Sie es zu halten pflegen. — Herr J. K. in Vren: Hoffentlich haben Sie jetzt diejenige Nummer des „Correspondenten“ in Händen, worin wir den Empfang Ihres werthen Erstes becheinigten!... Nächsten Brief. — Herr M. in Zittau: Uns ist von einem demnächst erscheinenden Buchdrucker-Verzeichnisse Nichts bekannt. Im Frühjahr äußerte allerdings ein Colleague eine solche Absicht, hat aber seitdem nichts wieder darüber verlauten lassen. — Herr M. W. in Braunschweig: Bezüglich Ihrer Frage in Betreff der Pariser Sachen können wir Ihnen leider mit nichts weiter dienen als mit der bewußten Dreifach; dieselbe befindet sich bereits im Verleihen von 31 unserer Blätter angehängt... Die fehlenden Nummern sollen, ungedacht wir dieselben bereits zweimal an Sie abgeben, zum dritten Mal abgehen. — Herren W. S., F. und MSN in Prag: Herzlichen Dank!... Wir haben gewünscht und wünschen noch, mit den Leitern des „Beleslavin“ auf freundschaftlichem Fuße zu bleiben — wenn möglich; da aber die Herren des Glaubens zu sein scheinen, es können zwei Organe nicht neben einander bestehen, ohne einander anzugreifen, so wird man es uns nicht verübeln, wenn wir dergleichen nach Kräften abzuwehren suchen. — Herr C. D. in Wien: Herzlichen Gruß!... Den Herren von der „H.-H.“ unsern besondern Dank! — Herren Th. in Würzburg, J. B. in Essen und unbekannter Zufunder der typographischen Höchstleistung aus Pechmar: Erhalten und unsern Dank. — Herr D. S. in Paris: Freundlichsten Dank... Wird ehebaldigst in gleich liebevoller Weise entgegnet werden.

Den Einfendern der Statuten u. s. v. von: Gotha, Greiz, Graz, Kassel, Preßlau, Berlin, Dresden, Prag, Darmstadt, Würzburg, Mainz, Chemnitz, Elberfeld, Basel, Stettin und Oldenburg den besten Dank und verbinden wir hiermit die Bitte um fernere Einfendungen aus den fehlenden Städten zur Förderung der Congress-Angelegenheit.

## Anzeigen.

Soeben erschien und ist durch Unterzeichneten zu beziehen:

**Vortrag**, gehalten vor einer Versammlung von Buchdruckergehülfen, im Colosseum zu Leipzig, am 19. October.

244] G. Simon, Giessecke & Deverier'sche Officin.

**Ein Schriftsetzer**, der im Russischen bewandert ist, findet durch Otto Molien in Frankfurt a/M. dauernde und angenehme Condition. Gewisses Gehalt: pro Woche 9 bis 12 fl. rhein. je nach den Leistungen. [245

### Stelle-Gesuch.

[246

Ein gewandter Accidenz-Drucker sucht sofort eine Stelle. Offerten besorgt die Bein'sche Buchhandlung in Arnstadt, unter C. S. Nr. O.

247] F. S — tt aus Schlesien, wo steckst Du? Hast Du L. verlassen? — Gib bald Nachricht Deinem M. W.

## Die Agenda für Buchdrucker

erscheint, erst für 1864 bestimmt, Anfang December d. J., was wir den geehrten Bestellern hierdurch mittheilen.

Da wir Bestellungen zum **Subscriptionspreis** nur noch bis Mitte November annehmen, so ersuchen wir um Einsendung der uns noch zugebachten und bemerken zugleich, daß die Agenda durch Aufnahme von Beiträgen tüchtiger Kräfte sich gewiß allerseits Beifall erwerben und als ein praktisches Handbüchlein bald überall Eingang finden wird.

241] Die Expedition des „Correspondenten“.

242] Fortbildungs-Verein für Buchdrucker.

Freitag, 30. Oct., im Schützenhause: Vortrag des Herrn Privatgelehrten Lindner.

Zur Nachricht: Dienstag, den 3. Novbr., Abends halb 8 Uhr Beginn der Unterrichtsstunden mit Lateinisch und Gebräuchlich.

243] Sitzung der Vertrauensmänner.

Mittwoch den 4. November bei Hobusch, Neutkirchhof.

Diejenigen unserer Abonnenten, welche die Nr. 45 von den betreffenden Bezugsquellen nicht erhalten können, machen wir im Voraus darauf aufmerksam, daß wir diese Nummer nur an solche Handlungen senden können, welche ihre Bestellung pro 4. Quartal erneuert. Man wolle also, falls es noch nicht geschehen, alsbald das Abonnement pro 4. Quartal bei den betreffenden Handlungen erneuern, oder, geschah es bereits und kann man Nr. 45 nicht erhalten, dieselben selbst um schnelle Bestellung bei uns ersuchen. Expedition des „Correspondenten“.